

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1867)**

Heft 42

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnementspreis.

Bei allen Postbureaux
franco durch die ganze
Schweiz:

Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.

In Solothurn bei
der Expedition:

Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Pettizeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden
Samstag
in sechs oder acht
Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Die 400jährige Säkularfeier des Seligen Bruder Klaus

in Sachseln den 16. Oktober 1867.

Das Säkularfest des Bruder Klaus in Sachseln den 16. ds. war ein Ehrentag für den seligen Eremiten, für die katholische Kirche, für das schweizerische Vaterland, für die geistlichen und weltlichen Behörden und das Volk Obwaldens.

Harmonischer Glockenklang, Böllerschüsse, Musik-Chöre etc. verkündeten den Festtag. Die aus Marmor gebauten Hallen der schönen Kirche waren festlich geschmückt und die Reliquien des Seligen auf dem Altar mit Blumen und Drapamenten geziert. Sr. Hochw. Hr. Commissar und Pfarrer Imfeld von Sachseln hielt die gehaltvolle Festpredigt, in welcher er den Abschied des Nikolaus von der Welt in seiner hohen Begründung und Bedeutung erörterte. Sr. Gn. Abt Anselm von Engelberg zelebrirte das Pontifikalamt und Sr. Gn. Abt Leodegar von Rheinau die Pontifikalvesper. Nachmittags pilgerte das Volk nach dem Flüeli und vor dem Wohnhaus des sel. Bruder Klaus sprach Hochw. Hr. Commissar Imfeld zum Schluß unter Gottes freiem Himmel herzliche Worte der Erinnerung an die heiligen Stätten, wo der Selige gelebt, gewandelt und gewirkt. Die Geistlichkeit, die Landesbehörden und eine unzählige Masse Volks theilte sich an dem hohen religiösen und vaterländischen Fest; es war im vollen Sinne des Wortes der Ehrentag eines Seligen und ein seliger Tag für das ihn ehrende Volk.

Diese Säkularfeier des Bruder

Klaus gibt uns Anlaß zu folgenden Beherzigungen:

Als Bote Gottes bringest Du
Dem stillen Lande Fried' und Ruh',
Und schwebest auf der Himmelbahn
Den Bruderherzen froh voran!
O ziehe unser sehrend Herz
Zur ew'gen Heimath himmelwärts.

Wenn der Mensch im gläubigen Sinne, aus Liebe zu Gott und dem Nächsten wirkt, so wirkt er schöpferisch, und was er wirkt, das bleibet. Denn, indem er die eigene Schwäche und Nichtigkeit erkennt und bekennt, sucht er zugleich den höheren Beistand, mit welchem er Alles vermag, und Gottes Kraft ist dem Werke der Menschen innewohnend, die auf solche Weise bauen. Der Herr stellt aber noch andere Anforderungen an diejenigen, die in diesem Sinne Dauerndes wirken wollen: er fordert, damit er dem Wirken entgegenkomme, eigene Selbstverleugnung, so wie Aufopferung für Andere. Ohne diese Tugenden ist kein Wirken einzelner Menschen und Institute von langer Dauer.

Selbst ein protestantischer Theologe sagt in einem gelehrten Geschichtswerke: „Wenn das, was aus dem Geiste, dem religiösen Sinne entspricht, alles Irdische weit überragt und überdauert, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn die stolzen Burgen längst in Trümmer liegen, während die Thaten heiliger Männer in katholischen Landen fortleben.“

In diesem Sinne, mit der Inwohnung der Kraft Gottes, in der eigenen Selbstbeherrschung und Aufopferung wirkte unser große selige Landesvater Nikolaus von der Flüe. Die vierhundertjährige Erinnerungsfeier des hohen Moments, wo der Landmann Obwaldens von seiner Familie

Abschied nahm und sein Einsiedlerleben begann, ist ein sprechender Beweis, daß der Selige durch seine Selbstverleugnung und Aufopferung für Andere schöpferisch für die Mit- und Nachwelt wirkte.

Flüeli, am Sachselberge, war einer der vorzüglichsten Mittelpunkte seines intellektuellen und äußerlich thätigen Lebens; zugleich war dasselbe für ihn auch eine geliebte, heilige Gebetsstätte. Die ganze vielseitige Thätigkeit des Seligen war Gebet und Arbeit, und der Sonnenzeiger der Gebetsstunden gab allen seinen Arbeiten und Unternehmungen die eigentliche Weihe. Als ein geheiligtes Werkzeug der ewigen Liebe, als ein nachahmungswürdiges Muster eines gewissenhaften uneigennütigen Vorstehers und sorgenvollen Familienvaters hatte er da viele Jahre verlebt. Nikolaus war einer von den auserwählten Männern, die den unabwiesbaren Beruf in sich fühlten, das ganze irdische Leben, Blut und Körperlichkeit dem Geiste des Evangeliums zu unterordnen und die dabei vor keinem Opfer zurückzusehen. Er wurde am Feste des hl. Gallus, den 16. Okt. 1467, mit unwiderstehlicher Gewalt eines prophetischen Zuges in seinen Beruf eingeführt, in einer öden Gegend des Melchflusses ein höheres Gnadenleben zu begründen.

Bei seinem Eintritte in das Einsiedlerleben mochte Nikolaus allerdings vorzugsweise an sein eigenes Seelenheil gedacht haben. Als Freund und Liebhaber der tiefsten Einsamkeit sucht er öde Gegenden in Baselland, findet ein Ort auf der Alp Klüsten im Melchthal, um da seine Tugenden zu bergen. Er wird in den Maut, in seine Vatergemeinde zurückgeführt und gerade da wird er der Nachwelt ein Beispiel der Wahrheit. Seine

Einsiedelei wird eine Stätte des Heiles. Der Ort, wo der Selige Selbstverleugnung und Aufopferung für Andere gelernt und gelehrt hat, ist schon 400 Jahre der Sammelplatz hilfessuchender Pilger geworden und Bruder Klaus wirkte so in der That schöpferisch für die Mit- und Nachwelt. Schon 400 Jahre pilgert man zu seiner Grabesstätte und seiner Einsiedelei in den Ranft; durch die Verehrung des sel. Bruder Klaus sind schon Viele begeistert und sittlich veredelt worden; gern steigt der Pilger in den Ranft. Beim Hinabsteigen bleiben die Sorgen, das Geräusch, die Unruhe, die Störungen des Lebens zurück und eine heilige Ruhe kehrt in der einsamen Gegend und den stillen Kapellen in die Seele ein.

Die Eremitenzelle des Seligen, das Tosen der schäumenden Melcha, welche sprudelnd aus dem Melchthal, den Ranft durchfließt, Alles, worauf das Auge ruht, bringen den Pilger in eine Geistes- und Gemüthsstimmung, die seine Seele für höhere Einwirkung empfänglicher macht. In einer solchen Verfassung kömmt er Gott wirklich näher, freilich nicht körperlich, räumlich, sondern geistig. Er hört da vernehmlicher als in den Gewohnheiten des Alltagslebens das leise Wehen des göttlichen Geistes. Wie der Pilger an diesem Gnadenort in Erkenntniß und Liebe zu Gott hinansteigt, so zieht Gott ihn lohnend und liebend empor. Wie Gott in der physischen Weltordnung an bevorzugten Stellen aus dem Schooße der Erde heilende Quellen hervorsprudeln läßt, an denen die leidende Menschheit Heilung findet; so ist die Grabesstätte des sel. Nikolaus und der Ranft eine heilende Seelen-Quelle.

Die heilige Ehrfurcht, womit man einem solchen Orte naht, macht einen tiefen Eindruck und ruft heilige Entschlüsse für's Leben hervor, und darin liegt das Geheimniß des Zuges der Pilger nach der Grabesstätte und dem Ranft. In der Zelle des Ranfts sehen wir den sel. Einsiedler im stillen Glücke, im Vollgenusse seiner Einsamkeit. Er hat in diese schauerliche Einöde ein Licht gebracht, das nicht mehr erlischt, das stets heller leuchtet. Die Stätte seines Buß- und

Opferlebens hat sich für viele Geschlechter zu einer Segensstätte bereitet.

Darum wurde der Tag des 16. Oktobers mit Recht festlich begangen, denn es ist der Tag, den der Herr gemacht hat.

Genieße im Frieden nach Trübsal und Leiden,

Du großer Seliger, die himmlischen Freuden,

Doch denke bei deinem so herrlichen Glück

An deine noch streitenden Brüder zurück.

†
Gedenkblätter auf das Grab des
R. P. Rupert,
 Dekan des Stifts Einsiedeln.

(Mitgetheilt.)

Zum zweiten Male in kurzer Zeit hat das Stift Einsiedeln einen schweren Verlust erlitten durch den Montag den 7. Oktober erfolgten seligen Hinscheid des Hochw. Herrn Dekan P. Rupert Ledergerber. Es sind gerade zwei Monate her, daß er seinem lieben Mitbruder P. Karl Brandes selig im Schlosse Pfäffikon, wo beide die Wiederherstellung ihrer Gesundheit suchten, die Augen zugedrückt hat, und jetzt theilt er mit demselben wie das gleiche Geburts-, so auch das gleiche Todesjahr. Auch P. Rupert war, wenn freilich wieder in anderer Richtung und in andern Kreisen, weithin bekannt und geschätzt; auch er stand noch im rüstigen Mannesalter von 57 Jahren, und hätte noch eine lange Reihe von Jahren segensreich fortwirken können. Aber anders hatte es Gott bestimmt.

Geboren in St. Fiden, bei St. Gallen, am 8. März 1810, ist der Verstorbene am 10. Mai 1829 durch die Ablegung der Ordensgelübde in das hiesige Kloster eingetreten und nachdem er die theologischen Studien, für die er Zeit seines Lebens eine besondere Vorliebe behielt, vollendet und am 13. April 1834 die heilige Priesterweihe empfangen hatte, wurde er sogleich als Professor an der Klosterschule angestellt, und schon nach zwei Jahren wurde ihm auch deren ökonomische

und disziplinäre Leitung mit dem Titel eines Präzeptors anvertraut. So war er denn gleich Anfangs in die Bahn eingewiesen, auf welcher er als Erzieher so Vieles leisten sollte. Der Präzeptor hatte damals, wo die hiesige Schule einen noch viel bescheideneren Umfang hatte, neben der Leitung des Konvikts auch noch eine Klasse zu geben, und P. Rupert wirkte daher noch bis zum Jahre 1849 als Professor der Syntax und der Rhetorik, so daß er frühzeitig schon jene unermüdete Thätigkeit üben lernte, die einen so hervorragenden Zug in seinem Charakter bildete. Nicht nur hielt er seine vielen Schulstunden immer mit der größten Gehauigkeit ein und forrirte fleißig die schriftlichen Arbeiten der Schüler, sondern er führte auch allein, in der Studir- wie in der Erholungszeit die Aufsicht über sämtliche Zöglinge, und er schien sich in seiner doppelten Eigenschaft als Professor und Präzeptor eigentlich vervielfältigen zu können. *)

So wirkte er segensreich in der Schule noch während deren allmätiger Erweiterung am Schlusse der Vierziger-Jahre, wo er dann 1849 zum Novizenmeister und Instruktor der Fratres ernannt wurde. Aber auch in dieser neuen Stellung konnte er die ihm lieb gewordenen Studenten nicht vergessen, wie er denn überhaupt als eine besondere Eigenthümlichkeit in seinem Leben hervortritt, daß er, wie er stufenweise in immer höhere Wirkungskreise versetzt wurde, deswegen aus den frühern doch nicht eigentlich ausschied, sondern er dieselben, wenigstens theilweise, immer wieder mit aufnahm. So gab er auch in seinen spätern höhern Stellungen den Novizen fortwährend in einzelnen Disziplinen Unterricht und blieb auch mit den Studenten in fortwährender mannigfacher Verbindung, als Rathgeber, als Seelenführer, als Mitbegründer und Vorsteher der Marianischen Sodalität, an deren Spitze er als Präses noch bis zum

*) Gerne würden wir hier einige Züge und Anekdoten aus seinem Präzeptorenleben mittheilen, allein diese Einzelheiten würden uns für den beschränkten Raum dieses Blattes zu weit führen.

Jahre 1860 gestanden ist. *) Das waren alles Verbindungen, die ihn nicht wenig Zeit kosteten, und die er nur dadurch pflegen konnte, daß er keine Zeit für die eigene Erholung mehr übrig behielt. Was er in den vier Jahren von 1849—1853 als Instruktor gewirkt, gehört mehr dem Innern des Klosters an, und wir wollen hier nur auf die eine Thatsache hinweisen, daß der größere Theil der gegenwärtigen Kapitularen mehr oder weniger unmittelbar unter seinem Einflusse herangebildet wurden, indem sie theils während ihren Gymnasialstudien, theils im Noviziat, theils endlich in beiden zugleich seiner Leitung unterstellt gewesen. (Schluß folgt.)

Drei Meilensteine.

Der Friedenskongreß in Genf, der Arbeiterkongreß in Lausanne und die Cholera sind drei Meilensteine, die uns zeigen, wie weit wir in der Civilisation gekommen, wohin wir mit der Kultur ohne Religion gelangen.

Der Friedenskongreß fand die Fürsten unvermögend, den Krieg zu verhüten; er wollte keine Religion mehr, also auch keinen Gott, und glaubte sich selbst fähig, die Weltregierung in die Hand zu nehmen und ein Zeitalter des Friedens einzuleiten. Da haben wir den Menschen im Paradiese. Gott that Alles, was nur zum Glück seines Lieblings gethan werden konnte, und er wollte keinen andern Dank von ihm, als den Gehorsam gegen seinen heiligen Willen. Dagegen trat aber der Hochmuth auf und flüsterte den Glücklichen ein, sie können Gott gleich werden. Das wirkte. Sie wurden ungehorsam und sie sahen das Elend an die Stelle des Glückes gepflanzt, statt Wonne und ungetrübte Freuden blühten ihm Sorgen, Kummer und Thränen.

*) Anonym ließ er 1851 ein lateinisches Gebetbuch erscheinen, unter dem Titel. *Vade mecum, sive libellus precationum ad usum præcipue juventutis studiosæ accommodatus. Einsidlar, typis C. & N. Benziger.* Diesem folgte 1854 unter seinem Namen das sogenannte *Sodalitätsbüchlein*.

Es gäbe schwerlich eine trefflichere Erscheinung, welche den menschlichen Hochmuth so sehr verkörperte, wie der Friedenskongreß, wie durch nichts, daß seine Anmaßung und sein Unvermögen in so klarem Lichte darstellte. Er setzte sich über Gott und die weltliche Macht weg, über Institutionen, die Jahrtausende zum Wohle der Menschheit bestanden, über die Erfahrungen aller Zeiten, welche ihm so untrüglich nachwiesen, daß das nie und nimmer möglich, was er der Menschheit in Aussicht stellte. Kaum hatte er aber von der verbotenen Frucht gekostet, so erwachte die Ueberzeugung in ihm, daß der eingeschlagene Weg nicht zu dem erwünschten Ziele führe. Was er großartig begonnen, nahm ein so jämmerliches Ende, daß er sich vor Gott und der Menschheit zu verbergen suchte, daß ihm bald Niemand angehören wollte und Einer die Schuld auf den Andern abzuladen suchte.

Wir finden den Arbeiterkongreß um einen Meilenstein weiters. Es erwachte bei ihm der Neid. Dieser rieb sich an dem Besizenden. Er wollte keine Vermöglichen, keine Kapitalisten, keine Grundeigentümer mehr sehen. Er spiegelte sich in Kain, dem es unverträglich war, des Bruders Opfers zu sehen, daß dieser Gott angenehmer sei, als er. Auch Gott sprach durch das Gewissen, die Religion, die Geschichte und die Pflicht zu dem Kongresse, was er zu thun, um ihm lieb und angenehm zu sein. Er wollte nichts hören. Der Neid hat taube Ohren, so gut als die Eifersucht. Er will ein Opfer haben und dann darauf sein Glück gründen. Könnten die Arbeiter aber auch alle Kapitalisten umbringen, alle Fürsten berauben, alle kirchlichen Institutionen plündern, sie würden doch nie mehr erlangen als ein Kainsglück. Wer die Gnade verschmäht, muß den Fluch ärnten.

Eigenthümlich muß es immer genannt werden, daß bei den größten und größten Verirrungen immer noch die Sehnsucht nach dem Frieden blickt, daß man das Glück nirgends anders zu finden glaubt als in ihm. Da der wahre Friede nur in Gott und in der Erfüllung seines heiligsten Willens gefunden wird, so ist

darin der Beweis geleistet, daß das Gottesbewußtsein nie ganz aus dem Busen des Menschen verschwindet, daß die ewige Erbarmung ihn nie ganz verläßt, sondern ihm mit seiner Gnade immer nahe steht und ihn zur Umkehr und auf den Weg des Guten einladet und sie ihm möglich macht.

Betrachten wir die Cholera, wie sie in das Herz des Menschen zündete, so haben wir den dritten Meilenstein, der uns zeigt, wie weit wir mit einer einseitigen Bildung kommen, mit einer Bildung, die nur dem Verstande dient, die nur ein Haschen nach Materiellem zum Zwecke hat, die laut und ungestüm die Trennung der Schule von der Kirche verlangt, die es am Ende auch ohne Gott machen will, ganz nach dem Muster des Friedenskongresses. Die Cholera hat in unserm Ländchen Erscheinungen hervorgezufen, nach denen Niemand glauben möchte, daß so viele Zeit auf die Bildung unserer Jugend verwendet wird, daß so große Opfer gebracht werden. An ihnen kann man abmessen, wie weit wir vom rechten Weg abgekommen, und daß es höchste Zeit ist, wieder umzukehren, wenn wir nicht in die Deden der Rohheit, Lieblosigkeit und Hartherzigkeit gerathen, ja in Zustände förmlicher Barbarei verfallen wollen, die, wie sich so viel und klar zeigte, auch die beste Schminke, welche eine Vielwisserei zu bereiten und zu geben vermag, nicht zu verbergen im Stande ist.

Die ewige Liebe schuf den Menschen und schenkte ihm das Paradies; die Liebe ist es, welche aus der Mutterbrust dem neugeborenen Kinde entgegenlächelt; die Liebe ist es, welche sich der gefallenen Menschheit erbarmte und ihr einen Erlöser verhieß; die Liebe ist es, welche für Alle am Kreuze starb und sterbend noch für die Feinde betete: das Kreuz ist darum auch das Symbol der ewigen Liebe, und wer sein Heil und das Aller sucht, findet es nur in ihm. An ihm blühen des Glückes Rosen. Wer sich ihm zuwendet, wird Trost finden, wenn ihn auch die herbsten Stürme des Lebens umtoben; wer aber das Glück, von ihm abgewendet, sucht, befindet sich auf dem großen Ozean ohne Segel und ohne

Steuer. Darum merke sich Jeder die drei Meilensteine und wende sich dem Kreuze zu.

Wochen-Chronik.

Solothurn. Die Theodosianischen Schwestern haben die Pflege der Cholera-kranken in der Untertal-Kriegsstetten mit großer Aufopferung besorgt und ärzten dafür allgemeines Lob. Wir wissen, daß diese wackern Schwestern im Kanton Solothurn zu Stadt und Land bereits große Dienste in der Krankenpflege geleistet haben, dabei aber immer das schmerzliche Gefühl empfinden, im Kanton Solothurn ihren Schleier nicht tragen zu sollen, und in dieser Beziehung ihren Mitschwestern in allen übrigen Kantonen nachgesetzt zu sein. Der Schleier macht allerdings nicht die barmherzige Schwester, so wenig als die Kutte den Mönch; aber uns scheint, es wäre jetzt an der Zeit, in Solothurn diesem frommen Gefühl der edlen Schwestern Rechnung zu tragen.

— (Eingef.) Der für das leibliche und geistige Wohl der Menschheit so sehr besorgte ‚Landbote‘ hat schon wieder einen trefflichen Fang gemacht, er hat nämlich entdeckt, wie in der ‚Christlichen Abendruhe‘ das Volk zum Aberglauben und in Folge dessen zum Unglauben verleitet werde. Ich fühlte mich zuerst dem ‚Landboten‘ für diese seine theologische Vor- und Umsicht zum Danke verpflichtet; allein in Erwägung, daß ihm bei dogmatischen Entscheidungen die Unfehlbarkeit mangle und besonders im Kapitel des Aberglaubens die richtigen Begriffe in Folge der Zeit ihm möchten abhanden gekommen sein, so achtete ich es für gut, die Sache selbst zu prüfen und fand dann zu meinem nicht geringen Erstaunen folgende beachtungswürdige Punkte:

1. Hat der ‚Landbote‘ Worte und Sinn des betreffenden Artikels der ‚Christlichen Abendruhe‘ mißverstanden. Ich fand dort nichts von einem unfehlbar wirkenden Mittel, das helfe, wenn man die Cholera auch in noch so hohem Grade habe, sondern bloß von einem Schutz-Mittel, um von der Cholera ver-

schont zu bleiben, indem jene Personen, welche von dem auf bezeichnete Weise „gesegneten Wasser“ tranken, bewahrt blieben. Die Empfehlung eines solchen Wassers kann an und für sich gewiß weder als abergläubisch noch als schädlich bezeichnet werden; nur soll den Leuten, wenn sie solche außerordentliche Mittel anwenden wollen, gesagt werden, daß sie dessenungeachtet auch den von der Sanitätsbehörde empfohlenen und befohlenen Vorsichtsmaßregeln nachkommen und im wirklichen Erkrankungsfalle sofort zur ärztlichen Hilfe ihre Zuflucht nehmen sollen. Wenn dem Redaktor der Beilage zur Christlichen Abendruhe (der beinahe gesagt, weder Hr. Pfarrer von Moos, noch ein anderer Luzerner sein soll), ein Vorwurf gemacht werden kann, so ist es dieser, daß er, da er ja vorzüglich für das gewöhnliche, weniger unterrichtete Volk schreibt, obgenannte Bemerkung nicht hinzufügte; hingegen bei Ältern, mehr gebildeten und in religiösen Dingen gründlich Unterrichteten, zu denen er wahrscheinlich auch den ‚Landboten‘ rechnete, als sich selbst verstehend voraussetzte. Es gibt aber heutzutage leider auch sehr gebildete und in weltlichen Dingen sehr geschickte Leute, die denn aber in religiösen Sachen doch eine gewaltige Unkenntnis zur Schau tragen; einen Beleg hiefür liefert uns gerade der ‚Landbote‘.

2. Was nämlich er in seinem Katechismus unter der Rubrik „Aberglauben“ verzeichnet hat, das finde ich im „Katechismus der katholischen Kirche“ unter der Rubrik der „Sakramentalien“, denn zu diesen gehört auch das gegen die Cholera von P. Weninger bezeichnete Schutzmittel. (Wohl bemerkt, wir sagen: Sakramentalien und nicht Sakramente, denn ob der Unterschied zwischen diesen beiden der ‚Landbote‘ richtig bekannt, wissen wir nicht.) Wenn derselbe aber in einem katechetischen Handbuch das Kapitel über die „Sakramentalien“ aufschlägt, so dürfte er allerdings finden, daß, wenn diese wirken sollen, vom Empfänger solche Eigenschaften erfordert werden, die dem ‚Landboten‘ vielleicht mangeln, und so halte denn auch ich dafür, daß ihm das von P. Weninger empfohlene Mittel schwerlich nützte,

wenn er auch das gesegnete Wasser nicht nur trinken, sondern sich mit demselben auch waschen und baden würde und so wünsche ich, der liebe Gott wolle ihn und alle die Seinigen auch ohne „gesegnetes Wasser“ vor der Cholera bewahren.

Schließlich möchte ich dem ‚Landboten‘ noch den wohlmeinenden Rath geben, auf religiösem Felde in Zukunft etwas bescheidener aufzutreten, denn seine bisherigen theologischen Erörterungen haben ihm noch wenig Vorbeeren gebracht und bewiesen, daß ihm dieses noch ein ziemlich fremdes Gebiet ist, auf dem er sich noch nicht recht auskennt.

— Der Kanton Solothurn zählt ohne die Tavernenrechte 282 patentirte Pintenschenken, 68 Speise- und 3 Sommerwirthschaften. Davon kommen auf die Hauptstadt 60 Pintens-, 25 Speise- und 2 Sommerwirthschaftspatente. Jemand, welcher diese Zeitungsnotiz las, bemerkte: „Also kommen in der Stadt Solothurn ungefähr auf je 50 Gurgen — eine Pinte. Da sollte man in Solothurn das Gurgethor in „Gurgethor“ umbauen.“

Luzern. Se. Hochw. Kammerer Ahermann in Emmen gehört unstrittig zu den würdigsten Geistlichen nicht nur des Kantons, sondern des Bisthums; und gerade diesen Pfarrer hat das ‚Tagblatt‘ die Freiheit, zu verunglimpfen und warum, weil er auf der Kanzel am Bettag den Sittenzersfall u. mit christlichem Ernst getadelt hat. Warum schreiben denn die Regierungsräthe, welche zugleich die Patrone des ‚Tagblattes‘ sind, einen Eidgenössischen Bußtag aus, wenn ihr Organ es nicht vertragen kann, daß von den Geistlichen dem Volke — Buße gepredigt wird? Wahrlich die aufrichtigen Freunde des Volks und der Republik sind nicht jene, welche Worte der Schmeichelei, sondern die Wahrheit reden, selbst wenn die Wahrheit weh thut. Wir glauben im Sinne des bischöflichen Ordinariats, der immensen Mehrheit der Geistlichkeit und des Luzernervolks zu sprechen, wenn wir hiemit dem Hochw. Hrn. Kammerer Ahermann öffentlich die durch seine vieljährige, seeleneifrige Pastoration wohl verdiente Anerkennung aussprechen.

— (Wf.) Das ‚Tagblatt‘ von Luzern,

für die katholischen Kantone (?) — geschrieben, fühlt sich sehr glücklich, vom großen Manne Garibaldi, dem Abgott seines Zeitalters, täglich neue Berichte geben, und versichern zu können, daß in den päpstlichen Staaten die Revolution doch ausbreche und bald der Held Garibaldi in Rom sein werde. Das Blatt, das vor dem 5. Mai in frömmelnder Miene die Augen verdrehte, fängt allmählig an, den Schafspelz abzulegen und seine ächte Natur zu zeigen.

Herr Schultheiß Dr. Nikolaus Dula, der einige Geistliche zu seinen Freunden zählt, hat sich, wie der Eidgenosse und Konferten schon einige Zeit meldeten, sehr heftig gegen den Korpsgeist und den Korpsstolz der Geistlichen ausgesprochen, und doch drückt derselbe hier mehr als einem Geistlichen gar freundlich die Hände, alles, wie es sich wohl versteht, in lauter Aufrichtigkeit und purer Freundschaft.

— Müswargen. (Gingel.) Man redet hier viel einer neuen Sekte, „die Stündeler,“ die hier zu Lande entstehe; wir möchten die geistlichen Oberrn hierauf aufmerksam machen.

— (Korresp. aus Z.) Ein Korresp. in der letzten Nr. der Kirchenzeitung will nicht zugeben, daß unsere Meinung in der „Mundschau,“ als tragen die strengen Ehegesetze des Kts. Luzern eine Mitschuld an den ungewöhnlich zahlreichen unehelichen Kindern daselbst: vielmehr behauptet er, die Hauptursache liege in den vielen Verfälschungen, die außerhalb des Kantons vorkommen; auch fügt er bei, daß man bei solchen Vorkommnissen zu einer allfälligen Berechtigung von Seiten der Gemeinden sehr bereitwillig Hand biete.

In Erwiederung hierauf, bemerken wir nur, daß wir uns noch sehr wohl an den Fall „Bysang“ im J. 1862 erinnern, wo man hartnäckig die Ehebewilligung verweigerte, so daß Bysang sogar vermittelst Rekurs an die Bundesversammlung gelangte, und darüber zu ausgedehnten und kostspieligen Verhandlungen Anlaß gab. Dieß Thema ist übrigens nach unserm Dafürhalten von einer so großen Wichtigkeit, daß sich Jemand allen Ernstes die Mühe geben sollte, durch eine Sammlung der statistischen und ursächli-

chen Verhältnisse die letzten Gründe dieses großen Uebels aufzufinden. Kennt man diese — und deren sind es ohne Zweifel mehrere — dann wird auch eine Abhilfe möglich sein.

Margau. Die Stadtgemeinde Baden hat ihrem Hochw. Hrn. Seelsorger Pfarrer Weissenbach als Gratulation zu seinem 50jährigen Pfarrjubiläum das Bürgerrecht geschenkt. Hr. Weissenbach ist einer der wenigen, noch lebenden Schüler des edlen Bischofs Sailer, in dessen Geist, Milde und Ernst er die schwierige Stadtpfarrei nun ein halbes Jahrhundert verwaltet hat.

— Die Weisung des Regierungsrathes an die Pfarrämter, den bischöflichen Katechismus nicht anzuschaffen, bis er das Staatsvisum erhalten, findet selbst in radikalen Blättern entschiedene Mißbilligung. Wenn die Regierung den Religionsunterricht aus der Schule verbannt habe, gehe sie der Katechismus des Pfarrers nichts mehr an!

— Die Eröffnung der „Ausstellung“ fand in Baden am Sonntag Vormittag 10 Uhr statt. Hätte man die Eröffnung auf Nachmittag 1 Uhr angesetzt, so würde sich das Volk gewiß in einem viel höhern Grade betheiliget haben. Aber es ist immer die gleiche Geschichte; alle solche weltliche Festlichkeiten müssen immer an Sonntagen Vormittag beginnen, während der Zeit des Gottesdienstes; auf diejenigen, welche zu dieser Zeit gerne zur Kirche gehen und dem höchsten Geber aller guten Gaben in Frommsinn und Dank ihre Huldigung darbringen, — auf diese nimmt man nie Rücksicht, da gibts keine — Toleranz.

Wenn man sieht, daß dieß bei Schützenfesten, Gesangfesten, Militärfesten, Kulturfesten u. s. f. regelmäßig der Fall ist, so muß man fast annehmen, es sei dieß auf gewisser Seite Grundsatz, und der Grundsatz werde durch eine allgemeine, geheime Leitung zur Geltung gebracht. Es ist und bleibt aber trotzdem, so schließt die ‚Botschaft,‘ etwas Kindisches, solche Feste fort und fort in einer Weise zu eröffnen und zu beginnen, welche nicht volksthümlich ist und mit dem religiösen Pflichtgefühl und dem gottes-

dienstlichen Leben des Volkes im Widerspruche steht.

Thurgau. Das Kloster Ittingen (Karthaus) ist um 420,000 Fr. an einen Herrn Fehr in St. Gallen veräußert worden. „Säkularisirtes Kirchengut thut nicht gut.“

Zug. Menzingen. Bekanntlich beschloß die Gemeindeversammlung mit Einmuth: dem Hochw. Hrn. Pfarr-Resignat und Sextar Röllin in pflichtgemäße Anerkennung seiner 24jährigen Wirksamkeit den Dank der gesammten Pfarrei urkundlich auszudrücken. Der Gemeinderath übertrug die Ausführung dieser Urkunde dem Meister auf diesem Felde, Herrn Obergerichter Müller in Baar. Die in ornamentaler wie kalligraphischer Hinsicht gleich meisterhaft ausgeführte Arbeit ist vollendet und darf in jeder Beziehung als eine gelungene bezeichnet werden. Stylgerechte Behandlung, Farbenharmonie, sorgfältige in's kleinste Detail sich erstreckende Ausführung, sinnig-symbolischer Entwurf, gut gewählter Text vereinigen sich, um unsere obige Behauptung zu erhärten.

St. Gallen. Ueber die von den radikalen Katholiken und von Protestanten im Großen Rath angeregte Reduktion der katholischen Feiertage wird eine Konferenz abgehalten. Die Abhaltung einer Konferenz wurde vom Hochw. Hrn. Bischof als Antwort auf die im Auftrage des Großen Rathes an ihn erlassene Zuschrift in dieser Angelegenheit vorgeschlagen und vom Regierungsrathe angenommen.

Graubünden. Chur. (Brief v. 14.) Heute wurde hier der Hochw. Hr. Kanzler Meinrad Appert als Domcantor installiert. Seine bischöf. Gnaden, welcher die Besetzung der Cantorie zukommt, haben bei dieser Wahl ohne Zweifel die Verdienste des Gewählten durch dessen zwanzigjährige Wirksamkeit in der bischöf. Kanzlei berücksichtigt, sowie den Umstand, daß Hr. Appert schon seit mehreren Jahren canonicus extraresidentialis ist und, wenn auch nicht der Heimat, so doch der Gesinnung und Zuneigung nach zur altchurwürdigen Churerdiözese gehört.

Vor Kurzem wurden von Italien aus allfällige Notizen über den daselbst gott-

selig verstorbenen Kapuzinerbruder Jakob Gianiel zum Behufe der Beatification von der hiesigen bischöfl. Kanzlei erbeten. Jakob Gianiel war nämlich aus der bündnerischen Gemeinde Tingen in Oberhalbstein gebürtig. Nähere Daten fehlen mir.

* **Allerlei.** (Mitgeth.) Die politischen Blätter berichten über die Ausstellung in Paris, daß gerade die Völker, bei denen der Schulzwang noch nicht alle Freiheit verdrängt und die Leute zu Maschinen herabgewürdigt, Genie und Phantasie gefesselt, daß diese freien, naturwüchsigen Völkerschaften das schönste, frischeste, kunstreichste geliefert, wie die Franzosen und Oesterreicher; hingegen die gelehrten Bayern, die schulgerechten Preußen und Deutschen nur Abklatsch, Nachdruck, wohlfeile Arbeit auf den Markt gebracht. Die Italiener sind jetzt noch in Musik, Poesie und Plastik das erste Volk und doch ist die Schule frei und auch die Kunst! Wo die Jugend alle unter einen Hut gebracht, in eine Schachtel gezwungen wird, da hört das geniale Schaffen auf und alles geht auf's Erlernen, Nachmachen, Copiren!

— * Es ist sonderbar, daß man nichts hört von dem neuen statistischen Bureau in Bern. Früher mußten die Pfarrer im Kt. Luzern zu Händen der Kantonsregierung alljährlich eine Uebersichtstabelle über die Gebornen, Todten und Ehen einliefern. Jetzt scheint aber dieses Bureau eingetreten zu sein, schickt ellenlange Tabellen, die von den Pfarrern ausgefüllt werden müssen. Viele dieser Tabellen sind wieder zurückgekommen, um corrigirt zu werden. Man hat geglaubt, diese statistische Anstalt sei über die ganze Eidgenossenschaft ausgedehnt, man hört aber, daß wenigstens einzelne Pfarreien des Kantons Aargau keine solche erhalten haben. Da nun ein Beschluß hierüber von dem Bundesrath meines Wissens nicht erlassen worden ist, so kam man hier auf die Meinung, daß diese Maßregel nur für den Kanton Luzern gefaßt worden und daß das Ganze nur ein Privatgeschäft sei. Wenigstens hat man von anderer Seite nie etwas von solcher neuen büreaukratischen Anordnung vernommen. Ich möchte nun die 'Kirchenzeitung', die ja alles weiß,

ersuchen, zu berichten, wie es sich mit dieser Statistikeri verhalte! *)

— * Ich möchte allen Ihren Lesern den Bericht empfehlen, den Hr. Estermann über die Luzerner- und andere Zucht- oder Strafanstalten geschrieben hat. Es ist wirklich ein Jammer, wie es da in Luzern dareinschauen soll, aber noch schlimmer ist es, daß nur Niemand daran will zu helfen, weil das Haus Schuld sein soll, ein neues Haus zu bauen aber eine Unmöglichkeit ist; darum bleibt alles liegen in unglaublichem Schlendrian, da alles einfach die Schuld auf das Gebäude wirft. Bei all' dem erscheint keine Numero des Tagblattes, in der unser Staatswesen nicht gerühmt wird in puncto Einsicht und Fortschritt!

— * Der neue Katechismus für das Bisthum Basel gefällt allenthalben, er ist klar, kurz und frag und Antwort fallen gut ins Ohr. Ohne Widerspruch, so hofft man, wird er auch überall in den Schulen eingeführt werden, nur im Aargau scheint man den Dualismus annehmen zu wollen, so daß der Pfarrer den bischöflichen Katechismus braucht, der Lehrer aber einen vom „Staat,“ und daß dann die liebe Jugend sogar zwei Katechismen zu lernen hat und doch heißt es immer im Aargau sei — keine Religion?

* **Kirchenstaat.** Rom. Die Hölle ist wieder einmal los, um gegen die katholische Kirche zu stürmen. Sie wüthet in Rom und in Wien, dort will sie den Thron des Papsts, da das Konkordat (und damit den Thron des Kaisers) stürzen.

In Rom tritt die Revolution, mit den Waffen in der Hand, bereits auf; in Wien bereitet sie sich dazu vor; in beiden Orten wird sie das Blut nicht scheuen, wenn es ihr nicht gelingt, durch List und Verrath zum Ziele zu gelangen.

Papst Pius IX. hat durch seinen Staatssekretär ein Schreiben an alle ka-

*) Die Kirchenzeitung ist hierüber weder vom bischöflichen Ordinariat noch vom Bundesrath etwas mitgetheilt worden, sie weiß daher hierüber gerade so viel Offizielles als der Fragesteller. Wer Sicheres weiß, ist um Rundgebung ersucht. (Die Redaktion.)

tholischen Regierungen Europa's gerichtet, in welchem er das verbrecherische Unternehmen der Revolutionspartei in folgender Weise brandmarkt:

„1. In einem Augenblicke, wo in allen Provinzen des päpstlichen Staates der tiefste Friede herrschte, sind vom italienischen Gebiete aus bewaffnete Banden eingefallen und haben Unordnung und Rebellion gegen die legitime Obrigkeit erregt, indem sie ihren Marsch durch Akte verbrecherischen Raubes bezeichneten.

„2. Die Einwohner der durch diese Invasion überraschten Provinzen, weit entfernt, den Aufrufen der Angreifer zu entsprechen und dieser importirten Revolte sich anzuschließen, sind dem hl. Vater treu geblieben und haben ihren tiefen Abscheu gegen jeden Akt des Verraths bezeugt.

„3. Die erwähnten Banden haben sich in Toscana und in den usurpirten päpstlichen Provinzen gebildet. Sie bestehen aus jungen Leuten, welche in den genannten Gegenden oder anderswo, aber nicht in dem jetzigen Gebiet des Kirchenstaats ihre Heimath haben. Die Banden haben sich gebildet an hellem Tage, unter den Augen und mit Wissen der subalpinischen Regierung, welche den bestreßenden Individuen Passirschein oder Route-Anweisungen geliefert haben, obwohl es notorisch war, daß diese fremden Reisenden sich in die päpstlichen Staaten begeben wollten.

„4. Die italienischen Truppen haben eine große Zahl dieser bewaffneten Banditen die Grenzen von Toscana und Orvieto an mehreren Punkten überschreiten und päpstliches Gebiet angreifen lassen.

„5. Dieselben italienischen Truppen nehmen die Banden der Angreifer auf, wenn sie, geschlagen und zersprengt durch die päpstlichen Truppen, über die Grenze zurückgehen.

„Angesichts dieser Thatfachen erhebt die Regierung des hl. Stuhles lauten Protest und erklärt sich für das Opfer eines neuen Attentates der Florenzer Regierung, welche ungeachtet der mit dem Tuilerien-Hof abgeschlossenen Konvention vom 15. Sept. ein Gebiet hat angreifen lassen, welches zu schützen sie sich feierlich verpflichtet hatte.“

In Wien ist die antikirchliche Hege in Folge der Adresse des Episkopats zu Gunsten des Konkordats nicht weniger frech als in Italien und die kaiserlichen Bureaukraten

sehen dem Treiben bis jetzt nicht weniger blind zu als die — Italienschen. Die antikirchliche Hege, schreibt man aus Wien, geberdet sich hier, wie es seit den schlimmsten Tagen des Revolutionsjahres nicht mehr der Fall war. Recht und Gesetz scheinen zum Schutze der katholischen Kirche nicht mehr zu existiren. In den Blättern ist eine wahre Hundswuth gegen alles Kirchliche zum Ausbruch gekommen; fast von der ersten bis zur letzten Zeile sind sie angefüllt mit den größten Schmähungen. Auch die notorisch ministeriellen Blätter stimmen in den allgemeinen Chor ein. Im Gemeinderathe wagt man es, den versammelten Bischöfen West-Oesterreichs den Vorwurf der „Unsitlichkeit“ in's Gesicht zu schleudern und sie der Lüge und Verleumdung zu zeihen. — Unsere Wigblätter sind voll der schändlichsten Carrikaturen auf Bischöfe und Priester; und an allen Straßenecken kleben die Plakate, welche den Sieg des „Kikeriki“ über das katholische Priesterthum zur Anschauung bringen.

Daß eine solche systematische, schranken- und zügellose Aufhebung ihre Folgen haben wird, ist nicht zu bezweifeln. Die Stimmung in der Wiener Bevölkerung ist, wie auch die Blätter mit Genugthuung constatiren, eine hoch erregte, und revolutionäre Ausbrüche liegen allerdings im Bereiche der Möglichkeit. Die Polizei soll in Sorge sein und der Sicherheitsdienst dieser Tage in der innern Stadt vermehrt werden. Wenn es nun aber wirklich wieder zum Aeußersten kommt, wen trifft die Schuld? Den Episkopat, der nur seine Pflicht erfüllte, oder jene, die der revolutionären Meute mit oder ohne Absicht die Zügel schießen ließen?

Preußen. Luxemburg. In Betreff der in Luxemburg zu gründenden freien Universität für das katholische Deutschland wurde dem Gemeinderath über den Erfolg der an der Innsbrucker-Katholikenversammlung entsendeten Deputation Bericht erstattet. Das Centralcomite hat das Anerbieten Luxemburgs sehr günstig aufgenommen, und diese Stadt wird als künftiger Sitz der beabsichtigten Hochschule dem Episkopate sehr warm empfohlen werden. Die Landesregierung ist entschlossen, der zu gründenden Universität, falls

Luxemburg wirklich der Vorzug werden sollte, die unentgeltliche Benützung aller dazu erforderlichen Gebäulichkeiten, sowie volle Unterrichtsfreiheit auf gesetzlichem Wege zu erwirken.

Baiern. München. Auch der bairische Episkopat hat sich, gleich dem österreichischen, gegen die Uebergriffe des Staats ermannt und eine Eingabe gegen den Gesekentwurf, wodurch die Leitung der Schulen ausschließlich dem Staate anvertraut werden soll, der Regierung zugestellt. —

* **Dänemark.** Konversion. (Brief.) In Dänemark ist Graf Holstein zur katholischen Kirche übergetreten. Derselbe ist einer der reichsten Grundbesitzer des Königreichs und gleicherzeit einer der befähigsten jungen Männer, wie sein glänzendes Staatsexamen bewiesen hat. Als denkender Kopf hat er sich durch das Studium rationalistischer und materialistischer Schriften in die Kirche führen lassen.

Personal-Chronik.

Primizfeier. [Schwyz.] Letzten Dienstag feierten in den verschiedenen Kirchen und Kapellen von Schwyz 6 Patres Kapuziner ihr erstes hl. Meßopfer.

Resignation. [Schwyz.] Hochw. Hr. Pfarrer Balzer in Bachen hat letzten Sonntag, am Jahrestage seiner Installation, seine Resignation eingegeben.

Auszeichnung. [Wallis.] Hr. Bankdirektor Stucky in Sitten hat vom Papste für seine Verdienste um den Bau der katholischen Kirche in Bern den Orden des hl. Gregor erhalten.

Vom Büchertisch.

Wir machen unsere Leser auf folgende aßzetische Novitäten aufmerksam:

1) **Neuntägige Andacht zum heiligsten Herzen Jesu** von P. Angelus Maria von M. Udine. Dieses von einem Kapuziner aus Italien verfaßte Büchlein wurde schon Anno 1770 in München „seiner Vortrefflichkeit wegen“ deutsch herausgegeben und erscheint nun in neuer deutscher Bearbeitung für alle Verehrer des Herzens Jesu. (Mainz, Kirchheim 1867. kl. 8. S. 146.)

2) **Der älteste Monat Maria** (Mainz, Kirchheim 1867. 228 S.). Dieser Maria-Monat wurde von einem Jesuiten

im Anfang verfloffenen Jahrhunderts verfaßt, Anno 1724 zum erstenmal in Dillingen gedruckt, und jetzt von einem Priester der Diözese Mainz in's Deutsche übersetzt und neuerdings herausgegeben und zeichnet sich durch seine Gediegenheit und Bündigkeit vortheilhaft vor manchem andern Mai-Monat aus.

3) Von der **Sauretaniſchen Vytanei**, welche **Pfr. L. Rist**, der beliebte Verfasser der geistlichen Haus-Apothek, in 31 gelungenen Vorträgen erklärt hat, ist eine zweite, zum Gebrauche für die Mai-Andacht eingerichtete Auflage erschienen bei Kirchheim in Mainz 1867 (372 S. gr. 8.).

4) Vom **Archiv für katholisches Kirchenrecht** ist uns das IV. Heft (Juli—August) gekommen; wir hoffen, daß diese wichtige kirchenrechtliche Zeitschrift trotz des Todes des Prof. von Moy unter der gediegenen Leitung des Mitredaktors Prof. Vering ihren bisherigen Fortgang haben werde. (Mainz, Kirchheim, jährlich 6 Hefte, bis jetzt sind 18 Bände erschienen.)

5) Die Herder'sche Buchhandlung zu Freiburg i. B. hat uns mit einer erfreulichen Novität überrascht, es ist **Maban Stolz's Legende** in vierter Auflage, mit neuen Bildern illustriert. (Von dieser neuen Auflage liegen bereits das 1. und 2. Heft vor uns, in der schönen Ausgabe zu 36 kr. das Heft). Wenn solche Bücher beim Volk wieder so raschen und zahlreichen Eingang finden, so darf man auf eine bessere, christlichere Zukunft hoffen.

Unter dem Titel „**die Frömmigkeit und das innere Leben**“ hat Msgr. de Segur die Herausgabe einer Reihenfolge von kleinern Abhandlungen und **P. Bonifazius**, Ord. Cap., die Uebertragung derselben in die deutsche Sprache (bei Kirchheim in Mainz) unternommen. Endlich im Herbst 1867 sind uns die beiden ersten Bändchen („**Grundwahrheiten**“ und „**Entsagung**“) gekommen, ob schon dieselben schon 1866 in Mainz erschienen waren. Wenn auch verspätet, wollen wir dennoch hievon unsern Lesern nachträgliche Anzeige machen und namentlich die Seminaristen, religiösen Genossenschaften, Geistliche und fromme Layen auf diese interessanten Abhandlungen des ausgezeichneten katholischen Polemikers und Apologeten de Segur aufmerksam machen.

Offene Correspondenz. Einige Einsendungen mußten wegen Mangel an Raum verschoben werden.

Für die kathol. Kirche in Biel.

an das bischöfl. Ordinariat :	
Von der Pfarrgemeinde Baden, Kt.	
Nargau *)	Fr. 39. —
Von der Pfarrgemeinde Jfenthal	" 20. —
Von J. F. von Büren	" 20. —
an das Pfarramt:	
Von H. J. Widmer und seiner Ehe-	
gattin in Baden, Colonialwaaren-	
Handlung	" 50. —
Vom Hochw. Pfarramt Zell, Kt.	
Luzern	" 20. —

*) Nebst Peterspfenning 60 Fr. 25 Ct. und für Innere Mission 30 Fr.

 Von der werthvollen Zeitschrift: „**Historisch-politische Blätter.** München.“ werden verkauft: die Jahrgänge 1847, 1848, 1850, 1852 bis 1859. Von den 22 Bänden sind 4 gebunden, die übrigen geheftet, alle gut erhalten. Angebote an die Redaktion werden innert zwei Wochen erwartet.

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Die Hochzeit von Magdeburg.

Historischer Roman über Gustav Adolph.

Von **Conrad von Volanden.**

Zwei Bände.

8. geh. 62 Bogen. Fr. 8. 40.

Der Anzeiger dieses neuesten Werkes des berühmten Novellisten ist bereits die kompetente Kritik vorangeilt. „Das unablässige Bestreben Volandens,“ berichten u. a. die Belletr. Bl. der Kölnischen Blätter, „die Geschichtslagen auch unter dem Volke todte zu schlagen, — auch diejenigen, denen die geschichtliche Wahrheit und Belehrung in angenehm unterhaltender Form geboten werden muß, an den Ergebnissen redlicher historischer Forschung Theil nehmen zu lassen, verdient hohe Anerkennung und wärmsten Dank. Keine seiner früheren Erzählungen aber scheint uns hiezu so geeignet, und auch in künstlerischer Form so gelungen zu sein, wie die neueste, oben genannte. Das anschaulichste Bild entwirft er dem Volke von der Lage des deutschen Reiches zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Und welch' Leben in den mitthandelnden Hauptpersonen! — Wir müssen das vorliegende Buch als ein neues Zeugniß begrüßen für die Meisterschaft, mit der Volanden dem Volke zu erzählen, die innere Triebfeder der Großen, wie z. B. Gustav Adolphs bloß zu legen und die Leiden des armen Volkes zu schildern weiß.“ — Uns diesem Urtheile über die künstlerische Vollendung und historische Gründlichkeit der „Hochzeit von Magdeburg“ anschließend, dürfen wir den Hinweis auf die Wichtigkeit dieses Werkes für das ganze deutsche Volk nicht unterdrücken, Angesichts des Gustav-Adolph-Cultus, wie er in Deutschland zur Schädigung der höchsten Volksinteressen getrieben wird.

Mainz 1867.

57

Franz Kirchheim.

Geschwister Müller

in Wyl, Kanton St. Gallen,

empfehlen der hochwürdigen Geistlichkeit, wie den verehrlichen Kirchenvorständen ihr wohl assortirtes Lager von kirchlichen Ornamenten und aller zum Gebrauch bei kirchlichen Funktionen und zur Ausschmückung der Gotteshäuser dienlichen Gegenständen, theils deutschen und französischen Fabrikats, theils aus den besten, stylisirten Stoffen und in geschmackvollen kirchlichen Formen selbst verfertigt, deren Auswahl unter Anordnung kunstverständiger geistlicher Herren und anerkannter Künstler besorgt wird, als:

Meßgewänder, Rauchmäntel, Vela, Traghimmel, Fahnen, Stolen, Ciborien-Crucifix und Monstranz-Vela aus ächten und halbächten Goldstoffen, aus Seidenbrocat bester und mittlerer Qualität, aus Seiden- und Wollen-Damast, Seiden- und Patentstamm, zum Theil mit ächten Gold- und feinen Seidenstickereien. — Lingerien, als: Chorröcke, Alben, Altar- und Communion-Tücher mit gewobenen und von Hand gearbeiteten Spitzen oder auch farbig und weiß gestickt oder tambourirt, Pallien, ebenfalls mit weißen und farbigen Stickereien, Corporalien von feinstem Leinwand mit leinenen Spitzen und von schönem Leinengebild mit kirchlichen Symbolen, Ministrantenhemden zc. zc., Bahrtücher, Ministrantenröcke, Singula, Lampenquasten mit oder ohne Seil u. s. f.

Metallwaaren von vergoldetem und versilbertem Kupfer, Messing und Neusilber, sowie von ächtem Silber mit und ohne Vergoldung: Kelche, Ciborien, Monstranze, Rauchfässer, Kreuzpartikel, Bewahrkreuze, Lampen, Leuchter, Meßkännchen, Altarcymbeln zc.

Missale romanum, Missæ defunctorum.

Holz-Schnitzwaaren mit und ohne Vergoldung und farbige Fassung, als: Umtrag- und andere Statuen, Crucifixe in verschiedenen Stylarten und Größen, Leuchter, Blumenvasen, Meßbuchpulte, Canon tafeln, Fraglilien zc.

Auch halten wir Lager von allen zur Anfertigung obiger Paramente dienlichen Stoffen, Borten, Franen, Quasten, Spitzen zc., welche wir ebenfalls zu geneigter Abnahme höflichst empfehlen.

Reparaturen aller genannten Gegenstände werden prompt und billigt besorgt.

583